

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 7

Artikel: Glaube mir, es kommt, weiss Gott, in der Jugenderziehung auf Kleinigkeiten an [Fortsetzung folgt]
Autor: Gossauer, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Büßer zu dem Geistlichen zurück. „Sie haben mir versprochen, Herr Pfarrer,“ sagte er, „daß Sie mir zu einer Stelle verhelfen wollen, zu einer Arbeit, die mir im Leben weiterhilft. Darüber bin ich schon froh. Wir haben ja auch etwas, die Schwester und ich. Gerade hungern müssen wir nicht. Es ist mir lieb, weil — ich die Leute dann nicht mehr bemühen muß, als nötig ist.“

„Wir werden sehen,“ erwiderte der Geistliche. „Wir werden sehen. Seid ohne Sorge!“

Dann gab er Im Ebnet die Hand. Die feine war schmal und lang, wie Gelehrtenhände sind, aber die des Im Ebnet lag noch zarter darin.

Pfarrer Ott entfernte sich. Er war bewegt, wie immer, wenn er diese Zelle verließ. Keiner von den vielen, die in diesem Hause die Zeit der Buße ertrugen, erlebte sie so tief wie Magnus Im Ebnet.

(Fortsetzung folgt.)

Glaube mir, es kommt, weiß Gott, in der Jugenderziehung auf Kleinigkeiten an.

Von Emil Gohauer, Waisenvater, Zürich 7.

In unsern Tagen werden wir vor große und neue Probleme gestellt, die aus den veränderten Zeitverhältnissen herauswachsen. Welche gewaltigen Fragen bewegen die Staatsmänner, die am Werke des Friedens arbeiten! Wieviel Hindernisse sind da zu überwinden! Alles ist in einer Spannung. Wenn an einem Ort ein Schritt vorwärts gemacht wird, so kommt anderswo wieder ein Hemmnis. Wir erleben eine große Zeit und erfahren dennoch täglich, daß die Lösung dieser Riesenaufgabe nur durch eifrige, sorgfältige Kleinarbeit möglich ist. Ein kleiner Form- oder Sachfehler kann unendliche Schwierigkeiten bereiten; neue Verhandlungen müssen anheben.

Alle Fortschritte fußen auf Kleinarbeit. In jedem Arbeitsgebiet erkennen wir gar bald, daß alles Große nur durch treue Pflichterfüllung im Kleinen entstehen kann. Wie im weiten Fabrikbetrieb der einzelne Arbeiter nur kleine Teilstücke zum Fertigfabrikat herstellt, so finden wir die gleiche Erscheinung in der Geistes- und Forscherarbeit. Zur Ausführung eines großen Gedankens sind viele kleine Arbeiten notwendig; dieser große Gedanke muß seziiert, zerlegt werden.

Wenn wir unser Leben als Ganzes betrachten, erscheint es uns als etwas Großes, dem eine gewisse Einheitlichkeit nicht mangelt. Gegenwärtigen wir uns aber nur einen einzigen Tageslauf, so staunen wir über die Mannigfaltigkeit all der Eindrücke, die wir empfangen, all der Gedanken, die uns durch den Kopf gehen, all der Erlebnisse, die uns dieser eine Tag bringt. Denken wir über all dies nach, so merken wir gar bald, daß das nur eine Summe unendlich vieler Einzelheiten ist, Ein-

zelheiten, die an und für sich klein, ja nichtig erscheinen, die aber als Ganzes eben unsern Lebensinhalt bilden. Alles, was wir tun und denken, besteht letzten Endes aus Kleinigkeiten. Wohl sind es Kleinigkeiten im großen Weltgeschehen, aber für den einzelnen Menschen können es große und tiefe Erlebnisse sein, die seinem Denken und Handeln eine neue Richtung zu geben vermögen.

Nehmen wir als Beispiel die Geburt eines Kindleins. An und für sich ist das im Weltganzen nichts Großes, werden doch stündlich Tausende von Menschen geboren. Wie wichtig aber ist dieser Akt im Leben der Mutter und der Familie!

Wir wollen von einigen Kleinigkeiten sprechen, die im Leben unserer Kinder von großer Bedeutung sind: Ein wichtiges Problem unserer Zeit ist die Kindererziehung. Die Aufgaben der modernen Erziehung werden immer wieder umschrieben. Wir erkennen, daß weder die Lern-, noch die Arbeitsschule das allein Richtige ist. Jedes Kind bringt mit dem Verstand und der Geschicklichkeit in der Hand noch etwas mit auf diese Welt; das ist das Herz, das ist die Seele. Wenn es uns gelingt, diese Dreieheit: Seele, Verstand, Handgeschicklichkeit zum vollen Einklang zu bringen, dann erst dürfen wir von einem erzieherischen Erfolg sprechen.

Da türmen sich denn gleich die vielfachen Schwierigkeiten auf; der Verstand will oft dem Gemüt keine Folge geben und die Hand tut nicht, was der Gedanke wünscht. Unendlich viel Konflikte sind zu überwinden, welche der Erzieher erkennen muß, um ordnend und leitend oder orientierend einzugreifen. Erzieher-

arbeit leisten wir alle. Die, die sich Mutter von Kindern nennen dürfen, haben die erste schwere Arbeit zu leisten. Ganz unrichtig ist es, wenn die Herren der Schöpfung, die Väter so oft sagen: „Die Erziehung der Kinder überlassen wir unsern Frauen.“ Nein, wir Väter sind für unsere Nachkommen in gleichem Maße verantwortlich wie unsere Frauen und es ist ein großer Irrtum, wenn ein Mann die Fehler seiner Kinder auf die Schultern der Frau oder des Lehrers abwälzen will. Die Mitverantwortlichkeit ist eine heilige Sache, die wir Männer nicht leicht nehmen dürfen.

Erzieher sollen aber auch alle Lehrkräfte sein. Wie fein ist es doch, wenn die Eltern erkennen, daß der Lehrer nicht nur den Intellekt bildet, sondern auch in sittlicher und religiöser Beziehung die Kinder beeinflusst. Es ist bitter zu beklagen, wenn unsere Schüler zu Lehrkräften kommen, die das sorgfältig gepflegte Pflänzlein „Gemüt“ langsam verkümmern lassen.

Erzieher sind aber auch alle Lehrmeister. Wieviel anvertrauen wir einem solchen Meister oder einer Meisterin, wenn wir ihnen unsere Buben und Mädchen in die Lehre geben! Da sollen sie zur Lebensarbeit erzogen werden, mit der sie sich selbst und später ihre Familie ehrlich durchbringen sollen. Nicht nur die beruflichen Kenntnisse sollen da vermittelt werden, ein tüchtiger Lehrherr wird seinen Zögling auch ethisch (sittlich) zu beeinflussen suchen.

Endlich sind wir alle zusammen Erzieher, weil wir durch unser Benehmen, durch unsern Charakter, durch Wort und Tat im Geschäft, in der Familie und in der Gesellschaft manchmal entscheidenden Einfluß auf andere ausüben. Möge diese Beeinflussung stets eine gute sein!

Unser Altmeister Pestalozzi hat in seinem denkwürdigen Buche: „Rienhard und Gertrud“ so manchen guten Wink für die Erzieherarbeit gegeben, daß wir uns heute wohl über das eine Thema aussprechen dürfen, das wir als Kleinarbeit in der Erziehung bezeichnen. Wir sprechen über die Wichtigkeit der Kleinigkeiten in der Erziehung beim Kleinkind, beim Schüler und beim Lehrling.

Pestalozzi erzählt uns, wie Gertrud eines Morgens zu ihrem Nachbarn, dem Hübelruedi, ging, der in großer Armut dahinlebte und in dessen Haushalt gar manches nicht stimmte. Sie

traf alle Kinder noch im Bett; die Kleider lagen auf dem Boden umher. Ein ernstes Gespräch belehrte Ruedi, daß zur rechten Kindererziehung alles, bis auf die Schuhbürste, in Ordnung sein muß. Sie legt selber Hand an und bringt den alten Staub und Schmutz aus der Stube heraus. Ganz erstaunt merkt Ruedi, wie aus einem unordentlichen Zimmer eine nette, heimelige Stube entsteht, wenn eine rührige Hand zum Rechten sieht. Gertrud aber spricht zu dem Erstaunten:

„Glaube mir, es kommt, weiß Gott, in der Jugendziehung auf Kleinigkeiten an.“

Ob ein Kind eine halbe Stunde früher oder später aufstehe, ob es seine Sonntagskleider die Woche über in einen Winkel werfe, oder sorgfältig und sauber zusammen an einen Ort lege; ob es gelernt hat, Brot, Mehl und Butter in der Woche richtig abzutheilen und mit dem Gleichen auszukommen; oder ob es hierüber unachtsam bald mehr, bald weniger gebrauche, ohne es zu wissen. Solche Sachen sind es, die hundertmal machen, daß eine Frau mit dem besten Herzen samt Mann und Kindern ins größte Unglück kommt.“

Soweit Pestalozzi.

Ja, es ist wahr, wenn wir in Erziehung und Gewöhnung etwas erreichen wollen, müssen wir viel, unendlich viel Kleinarbeit leisten. Sie beginnt schon beim kleinen Kind. Da ist es vorerst die Gewöhnung bei der Nahrungsaufnahme an eine bestimmte Zeitordnung und Regelmäßigkeit. Vom vierten Monat an kann der Säugling auch schon zur Reinlichkeit erzogen werden. Er wird lernen, seine Bedürfnisse durch Laute bekannt zu geben. Daß schon ein gewisses Verstehen und Begreifen vorliegt, beweisen die Äußerungen der Freude beim Gelingen und die Enttäuschung und Trauer beim Mißlingen dieser Versuche. Das normale Kind lernt damit auch schon den Begriff „Gehorsam“ kennen.

Daher ist es wichtig, daß jede junge Mutter mit ihrer ganzen Persönlichkeit in diesen kleinen Dingen als erstes und wirkliches Vorbild ihren Liebling beeinflusst und damit die Seele prägen hilft. Ist aber das Mütterlein launenhaft und inkonsequent und läßt es zu oft Fünfe gerade sein, dann wird der Erfolg entsprechend sein, der Säugling wird ja dann zur Unregelmäßigkeit angehalten und kann seinen noch ungezügelteren Gefühlen freien Lauf lassen. Das

ist oft der Grund, daß ein solch kleines Menschlein die ganze übrige Familie tyrannisiert. Ist aber die Mutter liebevoll und bestimmt, dann gewöhnt sich der Säugling an diese Charakterfestigkeit und es entsteht unbewußt ein großes Vertrauen und eine allmähliche Anpassung an die ruhige Überlegenheit der Mutter. Ich erinnere an die regelmäßige Verabreichung des „Schoppens“ während des Tages und das ruhige Durchschlafen während der Nacht. Es sind Kleinigkeiten, die aber der Mutter wie dem Kind von größtem Nutzen sind. Dieser Erfolg im Kleinen ist aber zugleich ein Ansporn für die junge Frau, in ihrem Handeln konsequent zu bleiben und so den besten Einfluß auf ihr Kind auszuüben. Sie wird dann aber auch nie durch Eitelkeit oder Nachlässigkeit dem eigenen Kindlein die Brust verweigern oder später in den vielen Handreichungen bequem werden.

So wächst das Kleine auf und wird zur Sonne des Hauses. Da beginnt aber auch die Aufgabe des Vaters. Er wird nicht ungeduldig, wenn das Kindchen schreit, oder wenn er den Wagen bergauf stoßen muß, um seine Gattin zu entlasten. Es ist, wie wenn ein Strahl dieser Gattenliebe in die Seele des Kindleins hinüberzitterte, es lernt so selbstverständlich Vater und Mutter ehren.

Langsam wird das Kind größer, der Wille erwacht in der jungen Seele und fordert viel vom Erzieher. Dieser Wille äußert sich im Drang zum Spiel. Da ist volle Versenkung in die Gegenwart, eine Einheit mit sich selbst. Im Spiel lernt das Kind das Leben der Erwachsenen nachahmen. — Denken wir an den Ringelreihen, an das frohe Tanzen; das sind Spiele, bei denen sich gleichsam die Seele im frohen Rhythmus wiegt. Wenn es sich im Grase rollt, im Wasser tummelt, ums Haus springt und mit andern Versteckens spielt, dann ist unendliche Freude in seinem Herzen und das Glück lacht ihm aus den muntern Augen. Sollen wir da ängstlich zurückhalten und stets zur Ruhe mahnen? Sollen wir immer wieder auf das Beschmutzen der Kleider aufmerksam machen und vor diesem und jenem warnen? Merken wir nicht, wie wir dadurch einen Stachel draht um das kleine Wesen legen, an dem es sich bei jeder freien Bewegung ritzen kann. Nein, da müssen wir uns nur freuen, so recht kindlich freuen und am frohen Jauchzen und Rufen nicht Anstoß nehmen. Wir dürfen nicht klein-

lich werden und trotzdem auch in diesem Alter auf Kleinigkeiten schauen. Da ist ein Mädchen. Weinend kommt es zu den Eltern, denn sein Kleidchen hat einen Riß bekommen. Darüber scheint es traurig zu sein. Was geschieht nun oft? Das gute Mutti tadeln die Hecke, das Gesträuch, den vorstehenden Nagel, welche die Ursache dieses Mißgeschickes scheinen. Bald ist das Kind beruhigt und springt davon, alles Vorgefallene scheinbar vergessend. Ist es etwas älter geworden und passiert ihm etwas Ähnliches, diesmal vielleicht auf verbotenen Wegen, dann kommt es klagend zur Mutter und verurteilt mit aufgeregten Worten den Urheber des Schadens. Es war eine Kleinigkeit, welche die Mutter machte, aber sie sitzt fest im Gemüt des Kindes und eines Tages wächst sie sich zu dem aus, daß es stets die Verhältnisse, die Mitmenschen und die Umstände für sein Tun und Lassen verantwortlich macht. Wir Erzieher müssen stets den Mut haben, zur Wahrheit zu stehen. Wenn also unser Kind sein Kleid zerreißt, so tadeln wir nie die andern Dinge, sondern reden ruhig über den Fall und das Kind begreift unsere Worte sehr gut und wird das nächste Mal besser aufpassen und den Mut aufbringen, sich als Täter zu bezeichnen.

In diesen Jahren kommen die tausend Fragen, welche das Kind herausprudelt. Diese Fragen sind von hoher Bedeutung, denn der Geist wacht darin auf, darum wird die Mutter nie müde zu antworten. Es gibt aber genug Zeiten, wo Mutti viel Arbeit hat, es steht nicht Rede und Antwort; der gestrenge Vater ist so sehr in Anspruch genommen vom Geschäft oder den Vereinen, daß er kaum Zeit zum Essen hat. Stets muß da die Zeitung mitgelesen werden, das lustige Plaudern des Kindleins stört und wird lästig. „I ch h a j e z k e i Z i t!“ Wie bald ist das gesagt, es ist ja nur eine Kleinigkeit, aber die Folgen können sehr bedauerlich sein für das betreffende Menschenleben. Das Kind merkt, die Mutter gibt keine oder nur eine harsche, kurze Antwort, der Vater schaut kaum über das Zeitungsblatt hinweg und drückt seine Zähne fester in die Zigarre — langsam verstummt das sprudelnde Herz- und Gemütsbächlein des Kindes, es wird stiller und fragt weniger. Glauben wir nie, es sei nun gesitteter geworden. Glücklicherweise kennt das Kleinkind die Konvenienz noch nicht. Nein, es



Begräbnis in Frauenkirch.

Phot. G. Meerkämper, Davos.

beantwortet sich die Fragen, die für es Lebensfragen sind, selber und gibt sich die Antwort, die seinem Instinkt entspricht. Gegen außen wird es stiller und verschlossener, es wird zur Grüblernatur und tritt nicht mehr aus sich heraus. Mit der Zeit wird dieser Mensch verbittert. Man klagt dann über die merkwürdige Art und den verschlossenen Charakter und vergißt, daß eine Kleinigkeit die Schuld an dieser düstern Lebensauffassung trägt.

Freuen wir uns daher am muntern Redebächlein unserer Kleinen und geben gern Auskunft auf ihre Fragen, dann kehrt eine heitere Stimmung in ihr Herzlein und Sonne lacht aus ihren Augen.

Wie tief eine solche vermeintliche Kleinigkeit die Seele eines Kindes erfüllen kann, erfahren wir von einem Mädchen, das in der Küche bei seiner Mutter weilte. In einem Gefäß hatte sie Mehl und wollte einen Teig bereiten. Sie mußte sich einige Augenblicke entfernen. Die kleine Marie wollte indessen neugierig die Arbeit der Mutter in Augenschein nehmen, wobei ihr das Mißgeschick passierte, daß das Gefäß samt dem Tischlein umfiel und das Mehl am Boden zerstreut wurde. Voll Ärger hierüber gab die zurückkehrende Mutter dem Mädchen Schläge und rief: „Du bist mir doch immer im Wege!“

Bierzehn Tage darauf erkrankte das Kind.

Während es in der Fieberhitze dalag, rief es plötzlich: „Mutter, sag einmal, gibt es wohl unter den Engeln auch Raum für mich? Du weißt, ich war dir hier immer im Wege. Du hattest nirgends Platz für die kleine Marie. Werde ich wohl droben im Himmel bei den Engeln auch im Wege sein?“

Wie schnitt wohl jedes dieser Worte der Mutter ins Herz, wie gern hätte sie ihren raschen Ausspruch zurückgenommen! Es war nicht möglich, sie mußte die Folgen tragen; das Mädchen verschied kurze Zeit darauf in ihren Armen. Wir alle haben schon in der Aufregung Ausdrücke gebraucht, die sich tief einwurzelten in des Kindleins Seele.

Zu den Kleinigkeiten rechnet man vielenorts auch die sexuelle Aufklärung. „Mutti, woher kommen die Kindlein?“ Diese Kinderfrage wird oft genug ignoriert. „Das verstehst du nicht, ich kann dir das nicht sagen.“ Damit ist die Sache abgetan. Wohl gibt es Kinder, die mit dieser Auskunft zufrieden sind, aber irren wir uns nicht, diese Frage beschäftigt das Kindergemüt von Zeit zu Zeit und da müssen wir aufpassen, denn das zarte Band zwischen Eltern und Kindern sollte nie durch Mißklänge getrübt werden, die aus Mißachtung dieser Frage entstehen können. Ich glaube, daß wir die Pflicht haben, auch hier eine Antwort zu geben. Ob jungen Kindern das Märchen vom Storch erzählt wird, ist meines Erachtens eine müßige Frage. Jedes Elternpaar wird das tun, wenn es selber schöne Erinnerungen aus seinen Jugendtagen mit ins Eheleben bringt. Ich glaube nicht, daß dieses Märchen schon Schaden gestiftet hat, bezweifle auch das Argument, daß dadurch das Ansehen von Vater und Mutter gefährdet sei. Wenn wir bei späterer Aufklärung darauf hinweisen, daß wir in den ersten Lebensjahren den Duft des Märchens nicht haben zerstören wollen, wird ein normales Kind den Eltern nur Dank wissen. Weit aus die Mehrzahl der Kinder hört mit Spannung Märchen erzählen, warum sollte gerade dieses schädlich sein? Wenn die Kinder etwas älter werden, kann bei dieser Frage auf die Pflanzenbestäubung, auf das Ausbrüten der Vogeleier, auf das Werfen von Jungen bei den Haustieren hingewiesen werden. Wir betonen auch, daß Gott alles in der Natur und im Menschenleben so eingerichtet hat, daß keine Art ausstirbt.

Dem vier- bis sechsjährigen Kinde antworten wir etwa in folgender Weise:

„Du, unser kleines Maiteli, warst einst ein winziges Eilein, kaum größer als ein Stecknadelkopf und wohntest im Schoß der lieben Mutter, wo Gott dir einen warmen, geschützten Platz angewiesen hatte. Da solltest du nun wachsen. Wenn Mutti aß und trank, hat sie dich miternährt. So wuchs das kleine Eilein und darin wurden dein Köpfelein, deine Strampelbeinchen und deine lustigen, flinken Händlein immer größer. Noch hatte Mutti dich nie gesehen, und doch liebte sie dich und betete für dich. Wenn sie so dasaß und für dich die herzigen Schlüttchen und Kleidchen nähte und strickte, dachte sie gar oft: Wie wird mein Kindlein aussehen? Wird es einmal lieb und brav sein und Vatti und mir Freude machen?“

Endlich kam die Zeit, daß du schon groß geworden warst, daß du zur Welt kommen solltest. Es war dein erster Geburtstag. Mutti litt große Schmerzen um dich. Wie sie dich aber auf den Armen hielt, war alle Not vergessen, da hat sie dich geherzt und dir den ersten Kuß gegeben.“

Auf diese Art sorgen wir für eine richtige Antwort auf diese Kinderfrage. Über allem bleibt eine Reinheit. Nicht selten kommt es vor, daß nach solcher Aufklärung ein Kind ganz empört nach Hause kommt, um der Mutter mitzuteilen, was es von dieser Sache von anderer Seite und in anderer Form erfahren hat. Durch diese Kleinigkeit in der Erziehung pflanzen wir ein festes Band zwischen Mutter und Kind. Wenn dann einmal die Zeit der Reife kommt, wird das große Problem mehr anatomisch und physiologisch besprochen, auch wieder etwas Kleines nach außen, aber für das Innenleben unserer Kinder etwas Großes.

Ein wichtiger Schritt bedeutet der Eintritt in die Schule. Wie oft fehlen da die Eltern, wenn sie dem Kind die Furcht vor dem Lehrer einflößen. „Warte nur, beim Lehrer mußt du dann schon gehorchen, sonst gibt er dir Tazen!“ Das scheint wieder eine Kleinigkeit zu sein. Das Wort aber setzt sich fest im jungen Menschenherzen, und wenn der Gedanke an die Schule kommt, beschleicht es ein Gefühl der Furcht vor dem gestrengen Lehrer mit dem Stecken. Ein kleines Kind kennt die Furcht gar nicht. Wir Erwachsenen wissen aber oft nichts Unrichtigeres zu tun, als vom „Bölimann“ zu

reden und stempeln die künftige Lehrkraft auch dazu. Solche Kleinigkeiten bringen entsprechende Frucht. Denn die Angstzustände, in die ein Kind geraten kann, sind oft entsetzlich. Immer wieder suchen wir uns hinter der Drohung zu schützen. Wir drohen und pflanzen dadurch die Furcht vor den Menschen, vor Nacht und Dunkelheit, vor der Zukunft und vor sich selbst. Viele junge Menschenkinder leiden unter diesem schrecklichen Gefühl und werden es oft zeitlebens nicht mehr los. Die Ursache liegt nur an unklugen Worten, welche die Eltern oder andere Personen in den jungen Jahren einpflanzten.

Ich erinnere mich noch lebhaft eines hochbegabten Knaben, dem der Lehrer der sechsten Klasse stets mit dem Durchfallen ins Gymnasium drohte. Er geriet dadurch in solche Angstzustände, daß man ihn aus der Schule nehmen mußte. Ich erhielt ihn dann zur Vorbereitung auf diese Mittelschule und hatte die Freude, daß er mit großer Ruhe die Aufnahmeprüfung bestand. Heute ist er Mediziner und hat den Doktorhut, aber noch beschleicht ihn ein unheimliches Etwas, wenn er an jene aufgeregte Zeit zurückdenkt.

Uns scheinen solche Drohungen geringfügig zu sein, denn wir wollen in ehrlicher Absicht der Strafe vorbeugen, vergessen aber, daß damit dem Kind ein bleibender Schaden in seinem Ge-

mütsleben erwachsen kann. Nein, wir verwerfen die Drohung und suchen durch klare und kluge Belehrung das Kind eines Bessern zu überzeugen. Wohl ist es bedeutend schwerer, im rechten Ton mit den Kindern zu reden, als durch Verbot und Gebot immer mehr Schranken aufzustellen.

Ich erinnere mich da eines Zöglings, dem man oft zurief: „Warte nur, jetzt kommst du dann ins Waisenhaus, dann wirst du sehen, wie es dir geht!“ Wer hätte solche Aussprüche nicht schon gehört! Sie ertönen immer, wenn unser pädagogisches Können am Ende steht. Das Kind kam natürlich mit einem Herzen voll Furcht und Angst. Es lebte sich aber rasch ein und wurde bald ein gefreutes, liebes Mädchen, das ganz erstaunt war, daß bei uns die Strafe eine große Seltenheit ist.

Dieses oft gehörte: „Warte nur!“ ist ja eine Kleinigkeit. Aber die Folgen! Wieder Angst- und Seelenschmerz, das Herz schließt sich ab, ein unheimliches, fremdes Etwas steigt darin auf — ein Etwas, das die bisherige Ruhe zerstört, das unruhig macht und sich krankhaft steigern kann. Wer einem Kind dieses Etwas vor der Schule, dem Waisenhaus oder der gutgeleiteten Anstalt einflößt, begeht am Kind einen ungeheuren Fehler. Die Folgen können durch diese Kleinigkeiten lebenslang andauern.

(Fortsetzung folgt.)

Die Parabel vom Gänserich.

Von Safed, dem Waisen. — Aus dem Amerikanischen von Max Safed.

Es war einmal ein Gänserich. Und er bewunderte sich sehr und dann bewunderte ihn auch eine große Gänsefchar. Und diese Bewunderung stieg ihm zu Kopfe.

Und nun kam ein Tag, an dem er und seine Gänse sich entschlossen, die Straße zu überqueren. Und da fuhr ein Automobil heran und fuhr in die Gänse hinein. Und die Gänse breiteten ihre Flügel aus und watschelten mit den Füßen dahin und eilten über die Straße. Und wenn sie es auch nicht sehr anmutig taten, so taten sie es doch sehr beschleunigt. Und das war jedenfalls das Klügste, was sie tun konnten.

Aber der bewunderte Gänserich erachtete es unter seiner Würde, zu tun, was die Gänse taten. Und das ist die alberne Idee solcher Tiere. Und er hielt sein Haupt hochgehoben und trottete würdevoll zur anderen Seite der

Straße. Ja, und er zischte dem Automobil Verachtung zu.

Und nachdem das Automobil angehalten und der Besitzer des Wagens sich mit dem Landmann wegen der Vergütung für den Gänserich geeinigt, der Landmann aber den Gänserich aufgehoben und zum Braten nach Hause genommen hatte, sagte der Besitzer des Wagens zu sich selbst: „Wenn der alberne Gänserich seinen Kopf weniger hoch gehalten und die Energie seines Zischens in die Bewegung seiner Beine verlegt hätte, wäre es für ihn besser gewesen und ich besäße um fünf Dollars mehr!“

Denn der Gänserich war stolz auf sein Haupt, worin aber nicht genug Verstand war, um ihn zu retten, während er in seinen Beinen gerade das hatte, was ihn recht eigentlich hätte stolz machen können.